

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in
Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57
Winterfeldtstr. 34 (Redakteur: Emil Dittmer)
Fernsprecher: Amt Lüchow Nr. 6444

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags (Ausgenommen
während der Postferien) durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Bll.
Postvertragsnummer Nr. 3164

Unser Verband nach dreimonatiger Kriegsdauer.

Es ist drei Monaten braut nun der Kriegsdauer durch das Land und noch ist kein Ende abzusehen. Wohl aber ist die tieferhaltenerweise Unwissenheit und Unsicherheit der ersten Wochen einer ruhigeren Auffassung gewichen. Wir haben uns sowohl an die Zurechnisse des Krieges als auch an die wirtschaftlichen Rückwirkungen gewöhnen müssen.

Es muß durchgehalten werden! Das ist jetzt die wohlbegründete Meinung des gesamten deutschen Volkes, und so furchtbar die Opfer dieses Krieges sind, der Wille zum Siegen ist auch jetzt nach dreimonatiger Kriegsdauer noch gleich stark wie am Anfang. . . .

Unser Verband hat die schwere Krise, in die ja jede Gewerkschaftsorganisation gestürzt worden ist, bis jetzt verhältnismäßig gut überstanden. Einmal ist die Zahl der Arbeitslosen bei uns „nur“ auf 100 bis 700 gestiegen, was immerhin eine Verzahnung gegenüber den normalen Zeiten bedeutet. Sodann ist auch der Abfall derjenigen, die plötzlich den Kopf verloren hatten und meinten, in Kriegzeiten hört sozusagen alles auf, nicht so erheblich, als mancher angenommen hat. Etwa 2500 Fahrverpflichtigte haben wir bis zum 15. Oktober zu verzeichnen. Dabei aber zu beachten ist, daß die Streikenden und Überflüssigen durch Eindringen des Feindes besondere Verhältnisse aufweisen.

Man kann aber auch der Meinung sein, daß die 2000 Austritte aus den übrigen Gewerkschaften noch schlimmer sind. Nun ist allerdings zu bedenken, daß in den ersten 4 bis 6 Wochen infolge der Verkehrsunterbrechung und anderer Hindernisse jedwede Versammlungstätigkeit unterbunden war. Die Agitation lag fast völlig brach und die Neubildung und Ergänzung der Vertretungskörper, die durch die Einbeziehung von über 15000 Militärpflichtigen notwendig wurde, ließ sich nicht überall gleich glatt durchführen. Es ist meines Erachtens auch sehr wahrscheinlich, daß mancher in unserer Statistik (siehe auch S. 3 unter der Rubrik „Mitgliederabnahme“) als „vermißt“ gebuchte Kollege eingezogen ist und nur verjährt hat, eine Mitteilung an die Zentralverwaltung gelangen zu lassen.

Daher aber die Einschätzung von nahezu 30 Proz. unserer gesamten Mitgliedschaft überall in Organisations- und Agitationskörper böse Lücken gerissen hat, leuchtet ohne weiteres ein. So läßt sich das Gesamtergebnis nicht als besonders unangenehm bezeichnen, und wir dürfen guten Mutes auch in diesen schweren Tagen auf unsere Organisation vertrauen. Sie ist und bleibt Schutz und Schirm aller derer, die sich um sie gebührt haben.

Das hat sie auch dadurch bewiesen, daß den Familien der im Feld Gebliebenen eine monatliche Beihilfe gewährt wird. Die Kollegen, die im Felde stehen, müssen ohne Zweifel zurzeit die schwerste und opfervollste Arbeit leisten von uns allen. Sie werden in ihrem heldenhaften Kampf widerstandsfähiger bleiben, wenn sie wissen, unsere Solidarität erschöpft sich nicht in Bewunderung ihrer Taten, sondern sie sucht die Wunden, die der Krieg schlägt, nach Kräften zu heilen und die ungenügende staatliche und Gemeindefürsorge nach Maßgabe unserer finanziellen Möglichkeit zu ergänzen.

Ebenso ist die Ablehnung des Sterbegeldes durch Anzahlung von 30 Mk. an die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen (soweit sie 26 Wochen Mitglied waren) eine Maßnahme, die wohl von allen Seiten begrüßt worden ist.

Nicht ganz so freudig ist freilich die Konsequenz dieser Solidaritätsbezeugung an die im Felde Stehenden aufgenommen worden. Die Einschränkung der Krankenunterstützung hat, wenigstens in der ersten Zeit, hier und da einigen Widerpruch ausgelöst. Wir nehmen an, daß nach Klärung der ganzen Situation jetzt so ziemlich jeder von der Notwendigkeit solcher Maßnahmen überzeugt worden ist.

Es mag an dieser Stelle noch einmal festgestellt sein, daß am 15. Oktober 11840 Frauen von Eingezogenen mit 22700 Kindern vorhanden waren, von denen Tausende unserer Familienunterstützung teilhaftig wurden. Es verbluten auch Woche für Woche 25 bis 30 Kollegen auf dem Schlachtfelde, deren Hinterbliebenen durch unsere Organisation befristet wird, daß die solidarische Hilfeleistung kein leerer Wahn ist.

Aber unser Verband hat ein anderes getan. In dieser Zeit allgemeiner Arbeitslosigkeit ist die Unterstützung für Arbeitslose um weitere 6 Wochen ausgedehnt worden und sollten die Finanzen es irgendwie zulassen — wird auch weiterhin ein weiteres geschehen können.

So können wir wohl mit berechtigtem Stolz auf unseren Verband hinweisen als den Hort, der uns in schweren Stunden bitterer Not nicht verläßt.

Gewiß können wir in Kriegzeiten auch nicht mit voller Energie der Interessen unserer Kollegen auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsverhältnisse annehmen wie im Frieden. Aber auch hier weisen wir auf zahlreiche Teilerfolge hin, die uns in diesen drei Kriegsmoaten geworden sind. Dank unserer Eingaben und öffentlichen Kritik in „Gewerkschaft“ und „Sanitätswarte“ sind eine Anzahl Arbeiterentlassungen zurückgenommen, geplante Arbeitsver-

schlechterungen verhindert und unerträgliche Arbeitsbelastungen beseitigt worden. An einzelnen Orten (wie z. B. in Schöneberg) konnte durch die Opferwilligkeit der Kollegen die Entlassung von mehr denn 50 Kollegen verhindert werden, indem die Arbeitszeit auf 8 Stunden verkürzt und eine Lohnreduktion von 10 Proz. erfolgte. In Nürnberg haben wir leider die unseres Erachtens zu weitgehende Verkürzung auf 6 Stunden und die damit verbundene Herabsetzung des Lohnes nicht verhindern können, doch bleibt zu hoffen, daß auch hier ein gerechterer Ausgleich sich findet.

An vielen Orten ist die Familienunterstützung der städtischen Arbeiter erst durch unser eifriges Wirken erfolgt, und mancher Kollege, der in Friedenszeiten von unserem Verbands nichts wissen wollte, verdankt ihm jetzt, daß er ohne schwere Sorgen um seine Familie ins Feld ziehen konnte!

So zeigt sich das gedeibliche Wirken unserer Organisation auch jetzt an allen Enden, und in den größeren Orten ist vielfach noch ein übriges getan worden von den Ortsverwaltungen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, steigt auch die Werbekraft unseres Verbandes jetzt wieder langsam an. So weist z. B. die Zählung vom 15. Oktober eine Zunahme von 100 Mitgliedern in den letzten 14 Tagen auf. Auch die Auflage der „Gewerkschaft“ ist bereits auf 10.200 gestiegen.

Diese Aufwärtsbewegung nach Sträften zu fördern, sollte sich jeder Kollege zur dringendsten Aufgabe machen. Unsere Kollegen im Felde, die uns vielfach berichten, sie seien voll Interesse unsere „Gewerkschaft“ und freuen sich, heimzukehren zu können in den Schoß unserer Organisation, werden es uns allen Dank wissen, daß wir in dieser Zeit nicht müßig gewesen sind, sondern verdienstvolle Friedensarbeit geleistet haben, die ihre Früchte tragen wird nach dem Kriege.

Maßnahmen des Bundesrats zur Versorgung des Volks mit Nahrungsmitteln.

In der Sitzung vom 28. Oktober ist sich der Bundesrat über die Festsetzung von Höchstpreisen und die sonstigen Maßnahmen zur besseren Lebensmittelversorgung unseres Volkes auf Grund des Gesetzes vom 4. August d. J. endlich schlüssig geworden.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird das Ergebnis seiner Beratungen mitgeteilt. Wir geben die Ausführungen nachfolgend wieder:

„Der Ernteertrag des Roggens reicht hin, um unser Volk bis zur kommenden Ernte, unter Einrechnung der am 1. Juli vorhandenen Vorräte sogar bis Ende September 1915, zu versorgen. Auch Hafer und Kartoffeln sind in hinreichender Menge vorhanden. Die Weizenvorräte bleiben hinter dem normalen Bedarf um etwa 2 Millionen Tonnen zurück, sie würden ungefähr bis Anfang August nächsten Jahres ausreichen. An Getreide dürften bis zur nächsten Ernte etwa 3 Millionen Tonnen fehlen.“

Der Bundesrat hat sich bei seinen Maßnahmen aber nicht nur von dem Bestreben leiten lassen, bis zur Einbringung der Ernte von 1915 Vorsorge zu treffen; er will dafür sorgen, daß die vorhandenen Vorräte auch noch weiterhin reichen, da mit einer längeren Dauer des Krieges gerechnet werden muß. Er hat danach folgende Beschlüsse gefaßt:

Der Weizen ist durch die Mühlen mindestens zu 75 Proz. für Mehl auszubereiten. Allem Weizenbrot sind mindestens 10 Proz. Roggen zuzusetzen.

Für Viehfütterung darf Roggen nicht benutzt werden; nur kleine Landeute sollen für ihr eigenes Vieh und ihren eigenen Roggen im Notralle eine Ausnahme genießen.

Die Brennereien werden auf 60 Proz. des Normalbrandes beschränkt.

Roggen ist mit mindestens 72 Proz. auszumahlen. Allem Roggenbrot sind zwangsweise mindestens 5 Gewichtsanteile Kartoffelpräparate beizumengen. Es steht den Bäckern frei, auch einen größeren Prozentsatz zu nehmen. Bis zu einer Beimischung von 20 Proz. braucht das Brot nur durch ein aufgedrehtes K. kenntlich gemacht zu werden; bei einer größeren Beimischung ist der Prozentsatz anzugeben. Unter technischer Leitung der Spirituszentrale sind mit finanzieller Unterstützung des Bundesrats besondere Kartoffelrodruerrien hergerichtet worden, die geeignete Kartoffelklofen und Kartoffelmalmzwehl herzustellen sollen. Der Höchstpreis für Roggen loco Berlin soll für eine Normalsorte von 70 Kilogramm Sektoltergewicht 220 M. betragen. Jedes Kilogramm Mehrgewicht soll einen Zuschlag von 1,50 M. erfahren.

Der Höchstpreis für Weizen soll den für Roggen um jeweils 40, 50 M. — die Durchschnittsdifferenz der letzten 5 Jahre — übersteigen. Als Normalweizen gilt ein solcher von 75 Kilogramm Sektoltergewicht. Feinerer Weizen erhält wieder Preiszuschläge.

Ein Höchstpreis ist auch für Futtergerste angesetzt; er soll 13 bzw. 15 M. unter dem Roggenpreis bleiben; als Futtergerste ist diejenige zu betrachten, die 68 Kilogramm oder weniger Sektoltergewicht beizt. Für Gerste hat ein Höchstpreis von 130 M. loco Berlin zu gelten.

Auf die Höchstpreise soll außerdem vom Januar 1915 an

halbmonatlich ein Zuschlag von 1,50 Mark für die Tonne gelegt werden, damit nicht ein allzu frühzeitiger Verkauf der Vorräte angeregt wird.

Das Enteignungsverfahren für die hier genannten Produkte soll „erleichtert“ werden.

Für Hafer wurde die Festsetzung eines Höchstpreises nicht für nötig erachtet.

Für Kartoffeln soll, falls die hohen Preise anhalten, gegebenfalls später eine Höchstpreisfestsetzung stattfinden.

Auch Reis bleibt ohne Höchstpreise von Reichs wegen. Doch soll die bezirksweise Festsetzung von Höchstpreisen hier den Landesbehörden anheimgegeben werden.“

Die Veröffentlichung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ schließt mit den Sätzen:

„Somit ergibt sich ein System verschiedener Maßnahmen zu dem Ziele, die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung über dieses Erntejahr hinaus auf absehbare Zeit aus eigener Kraft zu sichern. Hierzu müssen freilich von jedem Stande Opfer gebracht werden, vom Landwirte, vom Händler, vom Müller, vom Bäcker und vom Verbraucher. Das Bestreben geht dabei dahin, einen gerechten Ausgleich zwischen den verschiedenen, einander oft entgegenstehenden Interessen durch Einordnung der vitalen vor den minder wichtigen herbeizuführen. Härten bleiben trotzdem. Notigenfalls wird der Bundesrat hier mildernd eingreifen können.“

Um die Sachlage richtig zu beurteilen, muß man sich folgenden gegenwärtig halten. Wir haben Proskorn genug, um Meer und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wir müssen aber mit unseren Vorräten sparsam umgehen, um mit den nötigen Mehlern in das nächste Erntejahr hinübergeben zu können. Wir sind es unseren draußen kämpfenden Brüdern schuldig, Vorsorge zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erdachten Erfolge militärisch und politisch ausgenutzt werden können ohne Rücksicht auf die Brotversorgung in der Heimat. Wir wollen den Krieg unter allen Umständen durchhalten können, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben. Die Reichsregierung weiß sich in diesem Wollen einig mit der gesamten Bevölkerung und ist davon überzeugt, daß diese alle Maßnahmen beizt und zu fördern bereit sein wird, die dieses Ziel erreicht.“

Der Preis für die Tonne inländischen Roggens darf im Großhandel nach der neuen Verordnung nicht übersteigen in: Aachen 247 M., Berlin 220 M., Braunschweig 227 M., Bremen 231 M., Breslau 212 M., Bromberg 209 M., Cassel 231 M., Köln 236 M., Danzig 212 M., Dortmund 235 M., Dresden 225 M., Duisburg 236 M., Emden 232 M., Erfurt 220 M., Frankfurt a. Main 235 M., Gleiwitz 218 M., Hamburg 228 M., Hannover 228 M., Kiel 226 M., Königsberg i. Pr. 209 M., Leipzig 225 M., Magdeburg 224 M., Mannheim 236 M., München 247 M., Posen 219 M., Rostock 218 M., Saarbrücken 237 M., Schwerin i. M. 219 M., Stettin 216 M., Straßburg i. E. 237 M., Stuttgart 237 M., Zwickau 227 M.

Man darf sich freuen, daß nun endlich der Bundesrat sich entschlossen hat, einzugreifen. Aber man wird auch nicht mit seinem Pedantern zurückhalten dürfen, daß es er ist jezt geschicht, und daß die Maßnahmen doch in mancher Richtung noch vollständig und wenig befriedigend sind.

Es fehlt ein Höchstpreis für Mehl. Zur Begründung wird hingewiesen auf die sehr verschiedenen Produktionskosten, die Unterschiede in den Arbeitslöhnen, in den Kosten der Kraftanlagen und der Mühlen, auf die Wirkungen der Syndikate usw. Es wird aber gleichzeitig zugabegeben, daß wenigstens bezirkweise die Preisfestsetzung durchführbar ist. Warum macht man sie dann nicht den Landesbehörden zur Pflicht? Der Gefahr einer Verwässerung der Mehlkäufer ist ohne diese Mindestmaßnahme nicht genügend vorgebeugt.

Viel schlimmer aber ist noch das Fehlen der Höchstpreise für Kartoffeln. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt selber zu, daß für Kartoffeln keine Anknappheit bestehe. Sie sucht die hohen Preise damit zu entkultidigen, daß die Transportmittel in der letzten Zeit gering gewesen wären. Allerdings muß sie wenigstens nebenher hinzufügen: „Soweit sie, d. h. die hohen Preise, mit spekulativen Ursprünge sind“. Das an die Öffentlichkeit gekommene Material der letzten Wochen läßt wohl keinen Zweifel, daß die enormen Preise fast durchweg sämtlich aus Profitgründen herbeigeführt wurden. Daß nicht Transportmangeltigkeiten schuld sind, muß schon daraus hervorgehen, daß auch an Ort und Stelle auf dem Lande vielfach ein wahrer Wunderpreis verlangt oder der Verkauf von Kartoffeln ganz abgelehnt wurde. Es wird im Volke Mißtrauen und Verunsicherung hervorgerufen, daß der Bundesrat hier eine der dringendsten Notwendigkeiten auf die lange Bank geschoben hat, obwohl Stimmen von allen Seiten auf die Notwendigkeit sofortiger durchgreifender Maßnahmen hingewiesen hatten. Man wird es nicht verheben, daß hier der Bundesrat es zulassen will, daß sich noch einige Wochen lang eine kleine Gruppe von Kartoffelproduzenten bereichert, während ärmere Leute, während vielfach die Frauen und Kinder eben der Mütter, die jetzt drauhen im Felde für die Gesamtheit ihr Blut vergießen, kaum wissen, womit sie ihr letztes, wichtiges Nahrungsmittel ernehen sollen.

Daß eine hohe Ausnutzung des Roggens und des Weizens vorgeschrieben, daß die Verfütterung von Roggen verboten wird, das ist von uns stets gefordert worden und nur zu loben. Daß die Preuererei eingeschränkt wird, ist ebenfalls eine vernünftige Maßnahme, bei der man nur bedauern muß, daß man nicht viel weiter gegangen ist. Den zwangsweisen Roggenzusage zum Weizenmehl wird man ebenfalls anerkennen müssen; gegen die obligatorische Beimischung von einigen Prozent Kartoffelpräparaten zum Roggenbrot wird man auch nach Lage der Sache kaum etwas einwenden können. Zu wünschen und zu fordern wäre, daß die mit finanzieller Unterstützung der Bundesstaaten arbeitenden Kartoffelrodnerereien ohne Gewinn arbeiten, so daß die Kartoffelzubehänge möglichst billig zu haben kämen. Wofür freilich noch dringender wäre, daß — es läuft immer wieder darauf hinaus — möglichst sofort niedrige Kartoffel-Höchstpreise festgesetzt werden.

Die Höchstpreise für Getreide, die bereits festgesetzt sind, müssen unbefriedigend genannt werden. Der für Berlin vorgesehene Roggenpreis übersteigt den vorjährigen, obwohl die Ernte diesmal gewiß nicht schlecht ist, um 50 bis 60 Mk. für die Tonne.

Kann das Volk heute diese normalen Höchstpreise nicht mehr befeitigen, so wird in ihm aber um so lebendiger der Wunsch werden, daß nun wenigstens eine Kriegs-Vermögenszuwachssteuer jeden Sondergewinn wegnimmt, damit er für soziale Zwecke verwendet werden könne. Gegen diese Besteuerung vermögen ja sogar diejenigen nichts haben, die hohe Preise an sich mit Rücksicht auf die „spartame Wirklichkeit“ für nötig hielten.

Wie die Verordnungen für die „Enteignung“ im einzelnen aussehen, ist noch nicht bekannt. Hoffentlich komplizieren sie den Verkaufszwang nicht. Die Möglichkeiten schnellen Eingreifens der Behörden in notwendige Bedingunge, wenn die übrigen Maßnahmen nicht illusorisch werden sollen. Entscheidend ist jedenfalls, daß durch die Festsetzung des Verkaufszwanges wieder einmal gezeigt wird, daß „sozialistische“ Maßnahmen möglich sind und zum Vorne dienen. Besser wäre allerdings noch gewesen, die Regierung hätte selbst gleich die gesamten Vorräte übernommen und dann als alleinige Verkäuferin eine geordnete Verteilung durchgeführt. Dessen wir, daß, wenn sie sich beharren, für die Zeit nach dem Kriege daraus gelernt wird, daß auch unter normalen Zeiten im Interesse der Volksernährung Vorkehrungen getroffen werden, die eine Verwässerung durch die so viel gepriesene „freie Konkurrenz“ verhindern!

Unser Verband in der 11. Kriegswoche nach der Aufnahme vom 15. Oktober.

Zunmer wieder müssen wir feststellen, daß von einer Anzahl Filialen die Berichterstattung entweder gar nicht oder sehr verspätet erfolgt. Für diese Aufnahme haben 27 Filialen die Berichtskarten nicht eingesandt. Es mußten daher für 18 Filialen die Angaben vom 30. September eingesetzt werden. Von den übrigen 9 Filialen haben 5 noch gar nicht und 4 wiederholt nicht berichtet. Es muß nun von den Gauleitern gefordert werden, daß sie Veranlassung nehmen, die er Nachlässigkeit der in Betracht kommenden Filialen ein Ende zu bereiten; bei einigermaßen gutem Willen und etwas Energie in den einzelnen Filialen dürfte das wohl möglich sein.

Auch die vorliegende Zusammenstellung zeigt, daß unser Verband sich gut hält. Die Mitgliederzahl ist weiter um 91 gestiegen. Der Mitgliederabgang, außer den zum Militär Eingezogenen, welcher bis zum 30. September eine steigende Tendenz zeigte, ist um 285 geringer geworden. Die Zahl der zum Meere Eingezogenen ist von 11569 auf 15044, also um 475 gestiegen. Die weitere Einziehung des Landsturms scheint noch manche Lücke in unsere Reihen zu reißen. Die Zahl der Frauen ist dadurch um 313, die der Kinder um 613 gestiegen. Bei einem Vergleich der vorhandenen Frauen und Kinder ergibt sich, daß auf jeden verheirateten Eingezogenen im Durchschnitt zwei Kinder entfallen. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder ist weiter zurückgegangen, sie beträgt nur noch 459 gegen 511 am 30. September, also 52 weniger.

Um bessere Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, haben wir der nachfolgenden Zusammenstellung die Ziffer über den Gesamtbestand der einzelnen seit Beginn des Krieges erfolgten Zusammenstellungen angefügt.

Es ist zu hoffen, daß nun die Kapitulation wieder mit ganzer Kraft einsetzt, so daß wir die entstandenen Lücken im Mitgliederbestand wieder auszugleichen in der Lage sind.

Stand unserrr Organisation am 15. Oktober 1914.

Gau	Mitglieder am Zahng des 15. Okt. 1914	15. Okt. 1914	Mi- glieder- ab- nahme	Zum Militär Einge- zogene	Angehörige der Eingezogenen von Frauen	An- der	Mi- beits- lose	Nicht be- richtet hab. Filial- Mit- glieder
Augsburg ..	786	534	85	107	125	242	9	—
Berlin	9619	6701	294	2624	2000	3000	42	—
Brandenburg	1022	713	68	251	213	548	23	—
Bremen ...	2670	1998	80	592	484	822	16	—
Breslau ...	1360	706	94	560	530	1080	5	—
Dresden ...	3381	2369	158	854	711	1376	51	—
Düsseldorf ..	2400	1719	149	591	477	1144	13	—
Frankfurt ..	3109	2041	156	908	578	1177	18	9
Hamburg ..	7075	5241	*96	1930	1376	2410	101	—
Hannover ..	1171	841	81	279	253	498	8	20
Königsberg ..	1102	351	190	638	540	1176	83	2
Leipzig ...	3172	2354	60	758	653	1256	24	—
Mübeck ...	1596	1227	5	364	312	682	6	—
Magdeburg ..	1499	1058	14	427	335	617	8	—
Mannheim ..	3328	2235	48	1007	788	1784	13	1
München ...	3368	2472	168	728	505	935	9	—
Nürnberg ..	2618	1397	331	890	805	1633	25	—
Strasbourg ..	1909	921	377	611	500	1010	8	—
Stuttgart ..	2908	1681	300	798	651	1328	17	3
Ungezmitgl. .	312	188	52	72	26	37	35	—
Zumme ...	54522	36747	2494	15044	11821	22730	459	9

Uebersicht der bisherigen Zusammenstellungen:

15. August ..	54522	36759	1919	10651	8517	18001	531	49
31. " ..	54522	39432	460	13473	9296	18216	727	20
15. Septemb. .	54522	36617	2776	13929	10692	20817	576	19
30. " ..	54522	36656	2779	14569	15098	22117	511	15
15. Oktober ..	54522	36747	2494	15044	11821	22730	459	9

* Zunahme:

Eine Forderung an den Reichskanzler.

Im „Correspondenzblatt“ veröffentlichte Th. Leipart folgenden trefflichen Artikel:

Die Herren Staatsminister v. Perleppich und Professor Dr. Franke haben in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der Gesellschaft für soziale Reform am 21. September eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in welcher sie um Maßnahmen zur Umverteilung der Arbeitslosen durch das Reich baten. Der Reichskanzler hat darauf am 9. Oktober aus dem Großen Hauptquartier an Freiherrn v. Perleppich eine Antwort erteilt, welche die „Nordd. Allgemeinen Zeitung“ in folgendem Wortlaut veröffentlicht hat:

Euer Excellenz geneigtes Schreiben vom 21. September, das Sie gemeinschaftlich mit Professor Franke an mich gerichtet, gelangte in meine Hände. Ich bin ebenso wie Sie davon durchdrungen, daß alles geschehen muß, um diejenigen unserer Volksgenossen, die der Krieg erwerbelos gemacht hat, vor Not zu schützen. In erster Linie werden, wie Sie treffend hervorheben, die Gemeinden dafür zu sorgen haben, daß die Unterstützung im ausreichenden Maße und unter Formen gewährt wird, die dem humanen Bedenken wegen, daß es sich nicht um Armenunterstützung im landläufigen Sinne handelt. Dabei rechne ich darauf, daß die Bundesstaaten bestrebt sein werden, den Gemeinden, soweit die Geldbeschaffung Schwierigkeiten macht, mit ihrem Kredit beizuspringen, zumal sich meines Erachtens das Reich nach beendeterem Kriege einer Prüfung nicht wird entziehen können, inwiefern es sich seinerseits an der Unterstützung betragtschwacher Gemeinden beteiligen muß.

(gez.) v. Bethmann Hollweg.

Die öffentliche Bekanntgabe dieses Schreibens beweist, daß auch der Reichskanzler der Meinung ist, daß seine Antwort sich nicht nur an die beiden Unterzeichner der erwähnten Eingabe, sondern an das ganze Volk richtet, also auch an die Arbeitslosen selbst. Leider bedeutet sie für diese eine große und schmerzliche Enttäuschung.

Es braucht hier nicht nochmals betont zu werden, daß die Arbeitslosen in erster Linie nicht eine finanzielle Unterstützung, sondern Arbeitsgelegenheit, die Möglichkeit zu lohnender und nutzbringender Arbeit fordern müssen. Es ist aber genugsam bekannt und braucht daher auch nicht nochmals durch Zahlen belegt zu werden, daß seit Ausbruch des Krieges Hunderttausende Arbeiter leider vergeblich nach Arbeit suchen. Diese gilt es durch Gewährung von Unterstützung vor Hunger und Verelendung zu bewahren.

Die Gewerkschaften haben ihre Mittel in weitestem Umfange für die Arbeitslosenunterstützung zur Verfügung gestellt. Fast alle Verbände haben die übrigen Unterstützungsarten aufgehoben oder erheblich eingeschränkt; um ihre finanzielle Hilfe den arbeitslosen Mitgliedern desto länger gewähren zu können. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Wochenbeiträge der Arbeitslosenunterstützung zum größten Teil noch gekürzt worden; aber trotzdem beläuft sich die Summe, die von den Gewerkschaften in jeder Woche an die Arbeitslosen ausgezahlt wird, auf über 1½ Millionen Mark, für die ganze Dauer des Krieges bisher auf rund zwanzig Millionen Mark.

Es ist klar, daß die Gewerkschaften diese gewaltige Belastung auf lange Zeit nicht allein zu tragen vermögen. Dazu kommt aber noch, daß bei der langen Dauer der Arbeitslosigkeit die gewerkschaftliche Unterstützung, zumal in der jetzigen reduzierten Höhe, auch nicht ausreicht, um den Arbeitslosen mit ihren Familien die nothwendige Existenz zu sichern. Deshalb haben die Gewerkschaften auch bereits am 17. August auf einer Vorständekonferenz beschlossen, die Generalkommission zu beauftragen, mit dem Reichsamt des Innern unter anderem wegen Einführung einer öffentlichen Arbeitslosenunterstützung nach dem Center System in Verhandlung zu treten.

Aus der obigen Antwort des Reichskanzlers erfahren wir jetzt, daß die genannten beiden Herren vom Vorstand der Gesellschaft für soziale Reform sich anscheinend in der gleichen Richtung direkt bei dem verantwortlichen Leiter der Reichsregierung bemüht haben. Dafür schulden wir den Herren unseren Dank. Aber mit der Antwort des Reichskanzlers können wir nun und nimmer zufrieden sein. Wir müssen leider daraus ersehen, daß alles beim alten bleiben soll, trotz des Krieges und seiner Begleiterscheinungen, die auf den Kanzler in dieser Hinsicht anscheinend keinerlei Einfluß ausgeübt haben. In erster Linie werden die Gemeinden für

die Arbeitslosen zu sorgen haben, die Bundesstaaten werden bestrebt sein, den Gemeinden mit ihrem Kredit beizuspringen, und das Reich wird nach dem Kriege prüfen, inwiefern es seinerseits die schwachen Gemeinden unterstützen will — das ist alles, was der Kanzler den Arbeitslosen jetzt versprechen kann? Damit ist aber niemand geholfen. Denn wird der überaus schwache Trost, daß das Reich nach dem Krieg vielleicht einen Zusatz gewährt, viele Gemeinden ermutigen, den Arbeitslosen jetzt schon Unterstützung zu gewähren? Ich glaube im Gegenteil, daß die Gemeinden und ebenso auch die Bundesstaaten die Antwort des Reichskanzlers genau wie wir als eine glatte Ablehnung überhaupt auffassen werden.

Wir wissen allerdings nicht, welche Verfügungen der Kanzler etwa schon erlassen hat oder doch wenigstens plant. Wünschen aber müssen wir in jedem Falle, daß er sich nicht mit dieser Antwort an v. Perleppich begnügt. Es ist gewiß nicht Eigennutz der Gewerkschaften, wenn sie die Hilfe des Reiches in dieser schweren Zeit für sich und ihre Mitglieder anrufen, sondern es ist die große Sorge um die Arbeitslosen, die zugleich auch eine Sorge um das Wohl des Vaterlandes ist. So wenig wie das Reich die Bewährung und Verpflegung der Soldaten und die Unterstützung ihrer Familien den Gemeinden überlassen hat, darf es die so hart vom Krieg betroffenen Arbeitslosen an die vielfach leider so schwachen Gemeinden verweisen. Schon hat der Krieg ein Vierteljahr gedauert, und wieviel Gemeinden haben sich in dieser langen Zeit zur Einführung einer Arbeitslosenunterstützung aufgeschwingen können? Die Zahl ist so verblüffend klein, daß sie nicht der Erwähnung wert ist.

Die Sorge um das Wohl des Reiches liegt dem Kanzler gewiß am Herzen, daran kann niemand zweifeln. Wäre er dann aber auch unsere Hoffnung, die Hoffnung der Hunderttausende, die infolge der Arbeitslosigkeit dem größten Elend preisgegeben sind und dem Winter nur mit Grausen entgegenzusehen können, nicht enttäuschen. Wieviel Krieger draußen im Feld sind Söhne oder Brüder dieser Arbeitslosen, denen es auch eine Verhütung wäre, wenn sie wüßten, daß das Reich ihre Angehörigen und Verwandten daheim in ihrer Not nicht verläßt.

Aber auch die Wirkung auf die im Reich zurückbleibenden Arbeiter sollte der Reichskanzler nicht außer acht lassen. Das Reich wird nicht nur im Felde mit den Waffen und der Einsetzung des Lebens — es wird auch daheim mit der Aufbietung aller Kräfte für die ungehörige Erhaltung der Volkswirtschaft, die zur Ausrüstung und Verpflegung der Truppen wie zur ausreichenden Versorgung aller Glieder des Volkes notwendig ist, und mit der Einmütigkeit aller Volksteile gegen die den Frieden bedrohenden feindlichen Mächte verteidigt. In beiderlei Hinsicht ist es von der allergrößten Bedeutung, daß die Arbeitslosen unverzüglich die nötigen Substanzmittel durch Reichshilfe erhalten. Denn die Volkswirtschaft leidet ganz enorm unter der Massenarbeitslosigkeit, die sich wie ein Felsenblock an alles hängt, die das geringe Einkommen der Arbeitenden anziehen hilft, die alle Quellen des Credits erschöpft und ein unüberwindliches Hindernis ist für die Neu belebung des Abiages und der Produktion. Und es trägt wahrlich nicht zur Einmütigkeit aller Volksteile bei, deren beider Ausbruch die auch vom Reichskanzler so froh begrüßte Kundgebung des Reichstages vom 4. August d. J. war, wenn ein erheblicher Teil des Volkes infolge des Krieges in ein von Tag zu Tag sich ausweitendes gestaltendes Elend hineingedrängt wird.

Die Arbeitslosenversicherung aus Mitteln des Reiches ist eine unumgängliche soziale Pflicht, deren Erfüllung schon im Interesse des Reiches mit aller Entschiedenheit gefordert werden muß. Sie darf nicht zurückstehen hinter der Pflicht des deutschen Volkes, sein Vaterland zu verteidigen, sondern sie ergeht sich wie diese aus der gleichen Ursache mit derselben gebieterischen Notwendigkeit. Ebenso voraussetzungslos, als die deutsche Arbeiterkassette ihrer nationalen Pflicht, das Vaterland und das deutsche Volkstum zu verteidigen, genügt hat, darf sie auch erwarten, daß das Reich seiner sozialen Pflicht, für die Arbeitslosen in ausreichender Weise zu sorgen, gerecht wird. Nur aus der gegenseitigen Pflichterfüllung kann das Vertrauen erwachsen, daß das deutsche Volk seinen an Zahl überlegenen Gegnern widerstehen und ihre gegen die deutsche Volkswirtschaft gerichteten Maßnahmen unschädlich machen kann.

• Wochenbericht vom Krieg •

Berlin, den 2. November 1914.

Das zweite Kriegsvierteljahr beginnt mit überaus wichtigen Ereignissen: Beteiligung der Türkei am Kriege gegen Rußland und 7-Berband, sowie Aufstand der Buren in Südafrika gegen England. Nach den ersten Erfolgen der türkischen Schiffe im Schwarzen Meer darf man annehmen, daß Rußland ganz wesentlich vom neuen Feind bedrängt werden wird. Aber auch England hat in Ägypten viel zu verlieren, wenn es gelingt, die mohammedanische Welt durch den bereits erfolgten Kriegsruf des Kalifen (des höchsten Würdenträgers der Mohammedaner) in Bewegung zu setzen. Durch falsche Einmischung der Stimmung in Südafrika haben sich die Engländer nur auch noch neue Schwierigkeiten und einen gewichtigen neuen Feind! -- zugezogen. Der oberkommandierende Burengeneral Botha erging sich in Lokalmobilmachung an England und ließ die deutschfreundlichen Burentruppen nach Deutsch-Südwestafrika zum Kampf marschieren. Da, man wollte wohl gar für den europäischen Kampfplatz Truppen stellen. Das führte zum Aufstand des Burenführers Maritz, und als dieser in den ersten Gefechten zurückgeworfen wurde, haben die berühmten Buren generale Dewet und Beyers Tausende bewaffneter Buren um sich geschart. Sie haben die fürchterlichen Burenmordeien und die erschütterliche Auswanderung der Burenfamilien in den Konzentrationslagern (1900/02) nicht vergessen, und es erscheint allgemein, daß die Engländer dieser Art und Weise werden können. Ueberhaupt ist England im letzten Zuge, sich den Willen der neutralen Staaten im hohen Maße zuzuziehen inwieweit das Kriegsgewebe über deutsche Barbaren usw. mehr und mehr zerfällt. In der Tat gibt es auch keine größere Deutsche als die Bevölkerung Englands, es führe den Krieg „zum Schutze der bedrohten Neutralität“. Die schuldlose Preisgabe Antwerpens (zum zwecklosen Bombardement) sowie die englische Verhinderung der belgischen Ausrüstung, dazu die fortgesetzte Belästigung der neutralen Schifffahrt (durch Spionage usw.) beweisen, daß England nur an sich selbst denkt. Die Deutschen haben in verbliebenen englischen Städten wüthend sich allgemach zum Kulturhandal aus. Selbst der erste Seelord, Ludwig von Battenberg, mußte weichen. Eigentlich ist ja der (zum Glück vergebliche) Versuch Englands, uns die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden und uns auszuhungern so barbarisch, daß die neutralen Staaten endlich einschreiten sollten, wie sehr sie irregeführt worden sind von den famosen Neutral-Weltungen. Der neueste englische Völkerverbrecher, Verhaftung eines deutschen Lazarettchiffes ist auch wieder so eine bezeichnende Episode. -- Inzwischen haben die Russen in Cypern wiederholt vergebliche Vorstöße gemacht. Sie hinterließen uns in den letzten drei Wochen 13500 Gefangene, 30 Geschütze und 30 Maschinengewehre. Die Oesterreicher gewannen bei Jangarod, wie jetzt bekannt wird, insgesamt 10000 Gefangene und weiteres Kriegsmaterial. Das ein empfindlicher Mangel heran sich aber kurz oder lang einstellen muß, ist außer Frage. -- Auch an der Manalküste drängen wir langsam, aber sicher vor, und selbst die Aisnelinie ist nicht mehr ganz so für die Franzosen und ihre zum zusammengewürfelten Soldvölker. Erneut wurde die Maßnahme in Reims zu militärischer Beobachtung von französischer Seite verlangt. Das hat den deutschen Reichsanzler zum Protestfahrenden in den Kapit veranlaßt. Wir glauben nicht, daß es hilft. Wenn wir das berühmte Munitionswerk dann vernichten müssen, kann man wenigstens die Barbaren-Legende wieder aufwärmen. Stehen also die Dinge für uns im Westen und Osten nicht ungünstig, so ist doch zu bedenken, daß die Dauer des Kampfes sich immer weiterhin verschiebt, und offiziiöse Ausstellungen in der „Nordd. Allg. Ztg.“ lassen erkennen, daß eventuell mit „Ausdehnung über die nächste Woche hinaus“ (also etwa Oktober 1915) gerechnet wird. Der Himmel behüte uns vor diesem grauenhaften Völkerschicksal. Einweilen sind jedenfalls Anlässe zum Frieden zu erblicken, und selbst die französischen Sozialisten hatten leider nicht einmal die Zeit dafür geeignet, weil sie offenbar auf ein Wunder hoffen und nicht ruhen wollen, bis sie auch das deutsche Elend-Vorbringen wieder im Besitz haben! Bei alledem bleibt der Widerstand und die Tapferkeit der Franzosen bewundernswert. -- Inzwischen hat die „Genden“ erneut geradezu „verheerend“ gewirkt im indischen Ozean und neben zahlreichen englischer Kaufschiffe auch den russischen und französischen Zirkeln zur See Schaden zugefügt.

Nachstehend die wichtigeren Vorgänge dieser Woche:

25./26. Oktober. Hartnäckiger Kampf zwischen Nicuport und Dzinuiden (Südwestbelgien). -- 27. Oktober. Russische Jangarod und Barichau überdrachten neue russische Armee-corps die Weichsel. Deutsche und Oesterreicher weichen zurück und gruppieren sich neu. -- Der Bundestag erläßt Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung. (Siehe auch Artikel.) -- Wegen des Attentats auf den österreichischen Thronfolger werden 7 Anschläge zum Tode, 11 zu Zuchthausstrafen verurteilt. 28. Oktober. Die Buren generale Dewet und Beyers beteiligen sich am Burenaufstand, nachdem Maritz bereits vorher losgeschlagen. -- Deutsche Fortschritte bei Lille, 16 englische Offiziere und über 300 Mann gefangen, vier Geschütze erobert. -- Eindringen der Deutschen in die französische Hauptverteidigungsstellung bei Verdun. -- 29. Oktober. Kriegsbeginn zwischen Türkei und Rußland. Türkischer Kreuzer beherrscht Theodosia (Schwarzes Meer). -- Am 30. Oktober russisches Torpedoboot und Manowenboot von türkischen Schiffen vernichtet. -- Deutscher Kreuzer „Guden“ vernichtet russischen Kreuzer „Schmidtung“ und französische Torpedoboot bei der holländischen Insel Palo-Vinan. -- 30. Oktober. Erfolgreiches Gefecht bei Ballyhan der Aisne. 1500 Gefangene, zwei eroberte Maschinengewehre. -- Russische Flotte schlägt Sewastopol in Brand, vernichtet einen russischen Minendampfer, den Torpedojäger „Antares“, ein Minenwachschiff und Manowenboot „Donen“. -- England beschlagnahmt völkerverbrecherisch deutsches Lazarettchiff. -- 31. Oktober. Deutsches Unterseeboot dringt im Armeelanal englischen Kreuzer „Hermes“ zum Sinken. -- Weitere Fortschritte in Nordwestfrankreich bei Lille und Arras. 600 Gefangene und einige Geschütze erobert. -- Erneuter englisch-japanischer Angriff auf Tsingtau. -- Oesterreichischer Sieg bei Turka und Starb Sambor (Galizien). -- Türkischer Seefahrtangriff auf Dreifa.

• Kriegsbriefe •

Durch Belgien. Vom Kollegen Franz Sebald München, der uns irrgewissermaßen als vermundet gemeldet wurde, erhalten wir unterm 20. Oktober folgende interessante Schilderung seiner Erlebnisse: Nach siebenwöchiger Verhinderung meines Regiments in den Vogesen, wovon die letzten vier Wochen ausnahmslos Front auf Verdun waren, ging es in stündlicher Fahrt gegen Belgien. Der Fall von Antwerpen stand bevor. Schon an den Grenzstationen gab es viel des Interessanten zu sehen. Englische Wagons, belgische Maschinen, allerlei Kriegsmaterial, vom zerlegbaren Luftschiffen bis zur Kourage, eroberte Geschütze, in bunter Anordnung; sogar ein automobiler Schwerverfer sollte gen Deutschland. Eine eroberte Note brachte wohl ein Duzend Eisenbahnzüge mit Verwundeten, die aus der Gegend von Laon (Frankreich) kommen. Viele von ihnen nur leicht verwundet, doch mancher sah blaß und traurig zum Fenster heraus; nur zu deutlich spiegelte sich Schmerz und Schmerz in den Augen. Es ist merkwürdig, wie sehr unsere Stimmung hiervon beeinflusst wurde. Ueber Berriers, Lüttich mit der schönen Maas, vorbei an dem zerfallenen Löwen, ging es gen Brüssel. Leider berührten wir nur den Vorortsbahnhof Voreen und hielten an der Mündung des Sag -- der Brüsseler Gasanstalt. Eine Anzahl von Gasarbeitern betrachtete neugierig unseren Zug -- den Feind. Etwa 15 Kilometer hinter Brüssel verließen wir den Zug und kamen nach einigen Stunden Warch ins Quartier auf reichlich Stroh. Das war für uns immerhin schon ein Fest, denn in den Vogesen hält es damit knapp. Im übrigen sei zur Ehre der belgischen Bevölkerung gesagt, daß wir überall freundlich und zuvorkommend aufgenommen wurden.

Am zweiten Tage spät kamen wir nach G... auf welchem Wege wir auch durch Alost kamen, das sehr stark unter Artilleriefeuer gelitten hat und völlig leer war. Die ganzen 60000 Einwohner sind gegen Gent ausgewandert. Der dritte Tag in Belgien brachte uns die Bekanntschaft mit dem Feind, der -- man kann es jetzt sagen -- wohl in dreifacher Ueberzahl war. Er begnügte sich, unsere Spitze mit Maschinengewehrfener zu bedrängen; die feindliche Artillerie schützte einige Duzend Schanellen, letztere völlig ohne Wirkung. Zwei Kameraden meiner Kompanie waren durch das Maschinengewehrfener schwer verwundet; sie und noch ein Unteroffizier wurden gefangen. Die Verwundeten hatten sie im Hospital ... untergebracht, sie wollten Arzt und Wagen zum Abholen schicken -- wenn -- ja, wenn nicht anderntags eine unierre Patrouille gekommen und die beiden Kameraden fortgeschickt hätte. Ich freue mich, bei dieser „Entwendung“ mit dabei gewesen zu sein. Eben diesen Tag stellte sich der Feind bei R... er wurde aber zurückgewiesen. Sehr interessant war an diesem Tag der Kampf der beiderseitigen Artillerie -- der Mörkern von R... kann ein Lied davon singen. -- Zu einem erneuten Zusammenstoß kam es am zweiten Tag hieran bei O... circa 1 1/2 Stunden vor Gent, wo wir durch einen Munitionsriff den vor Antwerpen kämpfenden Kameraden verabschiedeten. Schon bei Wetterem wurde hinterlistigerweise auf die Pferde

des Regimentskommandeurs und dessen Adjutanten geschossen. Der Ort war vom Gegner zur Verteidigung eingerichtet, wurde also durch unsere Artillerie beschossen. Nur wenige Häuser blieben unversehrt. Dem qualmenden Feuermeer ist es wohl zu danken, daß uns die feindliche Infanterie und Artillerie nicht befehlte, bis wir wieder aus dem gefährlichen Bereich waren und in dunkler Nachtruhe den feindlichen Mägel gefährdet und während der Nacht zum Rückzug zwingen konnten. Hatten wir selbst nur geringe Verluste, so hatten die hier feststehenden und erst die Feuerwerke erlöschenden preussischen Kameraden — ein Garde-Regiment — um so schwerere Verluste. Auch die unserer Brigade zugewiesene Feldartillerie, die beim Zusammentreffen vor die Infanterie vorgezogen wurde, kam arg ins Feuer. Der Gegner wollte durch Abschneiden der Verbindung die Geschütze erobern, was ihm — bemerkt gelungen wäre. Die Batterie hatte über 20 Pferde verloren und während der Nacht konnten die Geschütze in Sicherheit gebracht werden. Es war ein Seitenposten bei der Dunkelheit, den nicht einmal das Signal „Das Ganze halt — sammeln“ auf die Dauer hängen konnte. Auf der Straße rückwärts eine Kolonne selbstgeleitet, getrieben und getropener Verwundeter. . . . Während der Nacht ist der Gegner davon; auch wir gehen zurück — eine Artzahn, die den Gegner vertreiben sollte, uns zu folgen, während andere Truppen in Eilmärschen den aus Antwerpen abgezogenen Truppen den Weg verlegen wollten. Allein der „Herr Feind“ schien den Plan zu durchschauen und ließ sich nicht darauf ein. Die Belgier traten auf holländisches Gebiet über, während Franzosen und Engländer sich in Ötende einschiffen. Damit war Belgien vom Feinde ziemlich frei. — Unser Bataillon marschierte über M . . . nach G . . . und von hier über Verviers gegen Antwerpen. Meine Kompanie bildet die Besatzung des Dorfs „Zweentorp“ (Zweinstorf), das an der Scheide liegt und vor den Belgieren noch zum Teil gesprengt wurde. Mauern von 2-3 Meter Dicke sind wie Kartenhäuser zusammengelassen. Gebäulichkeiten von Steinbauwerk wurden ein Hauf der Klammern, draußen vor dem Dorf hangert die Bevölkerung — das ist die Kriegsfront. Es findet sich belgische, französische und englische Munition; hauptsächlich für Maschinengewehre. Summere von Granaten und Schrapnells sind im Feuer explodiert und die massenhaft vorhandenen Kartuschen sind größtenteils geschmolzen. Einweilen richten wir uns häuslich ein — vielleicht bietet sich später wieder Gelegenheit, über den weiteren Verlauf zu berichten. — Soweit sich der Feldzug bis jetzt übersehen läßt, scheinen mir zwei Gesichtspunkte hervorzutreten. Das ist einmal die Tatsache, daß sich die Kämpfe der Infanterie nach wie vor auf nähere Entfernungen (100-300 Meter) und nicht, wie man vermutet, auf große Distanzen abspielen; andererseits, daß die technischen Truppen (Artillerie, Artillerie, Pontons) mehr in den Vordergrund treten, ja für den Feldzug geradezu ausschlaggebend sind. Mehr Augenmerk sollte auch der Vor- zurückführung zugewendet werden: die letzte Vor- erhielt wir am 3. Oktober; heute schreiben wir den 20. Oktober, keine Zeitung, kein Brief — nichts. — Manche Dinge muß im Krieg in Kauf genommen werden — aber nicht alles darf durch den Kriegszustand Entschädigung finden. Seid alle herzlich begrüßt von Eurem J. S.

M, 23. 10. 1914.

An der Aisnelinie. Meine Lieben! Die letzte Karte schick ich vor den Hohen, wo wir wieder 1 Tage oben waren. Am 22. wurden wir durch die erste Kompanie abgelöst und liegen seitdem wieder in unserer alten Schenke im Quartier. Außer uns (42 Mann) befinden sich noch 12 Pferde, dazu 4 Büffel und vielleicht einige hundert Motten und Mäuse darin, letztere hören uns natürlich des Nachts häufig und knarzen unser Brot an. Eben auf den Hohen haben wir in den von uns errichteten Unterständen geschlafen und uns aufgeschlafen. Ein am Walde sich entlang ziehender Graben wurde teilweise ausgehachtet und mit Holzstammern, Laubbolz, Moosen und Erde überdeckt. Es sind immer Abteile für 10-15 Mann. Jede Patrouille gab ihrer Hütte einen Namen, unsere heißt „Villa Mirisch“. Der Aufenthalt darin kann nur legendär oder legend sein. Bei dem nähen Wetter müssen wir viel in unseren Hütten liegen. Aber einen Vorzug hatten sie doch und das war die Wärme. . . . Die Gelegenheit zum Schreiben ist sehr schlecht. Am Tage werden wir mit unserem Heber reinigen, Moraststein ausbuddeln und Mistfächer beidseitig, bei Dunkelheit fehlt uns P. Leuchnung. In mehreren Entschäften müssen wir auch schon desmützigen wegen Tusch und Nacht. Die ganze Nacht hat die Artillerie gearbeitet. In der vorigen Woche sind wir zweimal durch feindliche Granaten aus dem Schlaf geweckt worden. 15-17 Schuss sind häufig am Dorf drüberweg geschmitten; die aus am nächstliegenden zwei sind etwa 300 Meter links hinter uns. Ein Wandgänger ist zirka 27 Meter vor uns im Gebüsch. Es sind Gerichte im Luftaus, daß das Bombardement in kurzer Zeit erfolgen kann. Wer weiß, wie das ausfällt! Zwei feindliche Vortruppen haben vor einigen Tagen uns 34 Mann gefolgt, darunter 8 tote, die übrigen schwer verwundet.

◆ Aus den Stadtparlamenten ◆

Töbeln i. Sa. Die Kriegsunterstützung für Frauen und Kinder im Felde stehender Einwohner wurde von der Bezirksversammlung auf 13,50 Mk. für die Frau und 9 Mk. für ein Kind monatlich festgesetzt. Für die 21. November kommt noch ein Zuschlag von 50 Proz., also 11,25 Mk., hinzu, so daß der Gesamtbetrag bei einem Kinde monatlich 24,75 Mk. beträgt. Für jedes weitere Kind werden 9 Mk. zugerechnet. Außer der Stadt Wohnende erhalten zu den von der Bezirksversammlung festgesetzten Sätzen nur 25 Proz. Zuschlag. Die vorgenannten Beschläge gelten auch für die städtischen Arbeiter.

Angolstadt. Als Kommunitenunterstützung für die zur Fabrik einberufenen städtischen Arbeiter zahlt die Gemeinde an die Frau 25 Proz. des Lohnes. Für jedes Kind wird ein Zuschlag von 6 Proz. gewährt.

Landau. Der Lohn der städtischen Arbeiter ist in einen Sommer- und Winterlohn eingeteilt. Der Lohn wird im Winter um 20 Pfd. gekürzt. Auf eine Eingabe der Organisation hat der Magistrat beschloffen, in Rücksicht der gegenwärtigen Verhältnisse den Arbeitern den Sommerlohn auch für diesen Winter zu gewähren. Prado!

Sangerhausen. Die Arbeiter-Gesellschaft hatte für die Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen Arbeiter eine monatliche Unterstützung von 14 Mk. zugewährt. Die Weiterzahlung wurde jetzt eingestellt. (G. 41, S. 185.)

◆ Aus unierer Bewegung ◆

Magdeburg. In der Versammlung vom 21. Oktober gab Kollege Meiner die Abrechnung vom 3. Quartal 1914. Es war eine Einnahme von 6981,16 Mk. zu verzeichnen. Die Ausgabe beträgt 1382,83 Mk. An den Verbandsvorstand gingen 2598,39 Mk. ab. Meist ein Kassensaldo von 2099,91 Mk. Am Ende des Quartals waren 868 Mitglieder, davon sind 271 zum Militär eingezogen. Kollege Meiner berichtete über die von der Kommission angenommene Erhebung von 5 Pfd. Ertragsbeitrag. Nach lebhafter Debatte wurde beschlossen, einen Ertragsbeitrag nicht zu erheben, dafür aber freiwillige Beiträge von 10, 25 und 50 Pfd. einzuführen, welche allmählich durch die Mitgliedschaft der Mitglieder anzuheben werden sollen. Für die November sollen in diesem Jahr 7 Mk. Weihnachtunterstützung gewährt werden. Kollege Meiner wies dann auf die eingeübte Kriegsversicherung der „Volkshilfsorga“ hin. Arbeitslose und Auswurf darunter sind im Verbandsbureau zu haben. Lebhaftige Frage wurde geführt, daß nicht alle Verwaltungen die am 1. Oktober fällig gemeindebezugsweise eingezahlt haben, sondern manche Kollegen haben diese erst am 15. Oktober bekommen. Einige sind sogar bis heute noch nicht berücksichtigt worden. Nach näherer Prüfung soll eine Reichweite vor den Magistrat gerichtet werden.

München. In der gut besuchten Quartalsversammlung am Sonntag, den 25. Oktober d. J., gab Kollege Weiß zunächst einen kurzen Überblick über die Erwartungen des Krieges auf die Gewerkschaften im allgemeinen und auf den Gemeindearbeiterverband im besonderen. Rund 15.000 Mitglieder unseres Verbandes sind zum Kriegsdienst eingezogen; davon entfallen auf die Ortsverwaltung München allein 500 Kollegen. Vor unseren Zeitungsverwaltern und Vertrauensleuten stehen mehr als 30 Kollegen im Felde, dazu kommen 20 Vertrauensleuten und 1 Ortsverwaltungsmitglied. Bis auf dem Schlachtfelde gefallen wurden bereits 10 Kollegen gemeldet, die ihr Leben für eine bessere Zukunft des arbeitenden Proletariats gaben. Die Versammlung über die Wünsche der gefallenen Kollegen durch Erheben von den Familien. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse sind nun nicht ohne Einfluß auf die Gewerkschaften geblieben. Bei verminderten Einnahmen sind verschiedene Stimmen für Arbeitslosen- und Kommunitenunterstützung aufzuheben. Da es nur ein Gebot der Solidarität und Menschlichkeit ist, der zurückgebliebenen Kollegen, den Verbund in der Erhaltung seiner überertragsfähig zu unterstützen. Kollege Weiß betonte in eingehender Weise die vom Verbandsvorstand beschlossene Resolution für einen Verband während des Krieges, die von der Versammlung beifällig angenommen wurden. Insbesondere wurde die Einsetzung der früheren Unterstützungsbestimmungen, wonach Arbeitslosenunterstützung auch an bereits aussehende Kollegen gezahlt und der Familien der im Felde gefallenen Mitglieder ein Sterbegeld gewährt wird, mit Zustimmung angenommen. In eine andere Situation würde der Verband insolge des Krieges in der Führung seiner P. e. g. u. a. e. n. gebracht. Kollege Weiß schlug der Versammlung vor, in Anbetracht der Aufgaben unserer Stadtverwaltung gegenüber den

Kriegsfamilien und Arbeitslosen von der Einbringung von Anträgen zum Etat 1915 anzugehen. Das Hauptaugenmerk in der gegenwärtigen Zeit ist auf die Behauptung des bisher Erreichten zu legen; weiter ist dafür zu sorgen, daß nicht etwa Verschlechterungen in den bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen eingeführt werden. Wo dies vermieden wird, soll mit aller Entschiedenheit deren Befreiung veranlaßt werden. Die Versammlung nimmt den Vorsitzigen des Komitees anerkennend entgegen. In der Diskussion kamen eine Reihe von Vorschlägen zur Sprache, deren Abwicklung die Verhandlung durch Rücksprache mit den Interzonen in die Wege leiten soll. Bewunderung rief die Resolution aus, daß im Gesamtergebnis am nächsten am letzten Sonntag 12 Arbeiter entlassen wurden. Würde es nicht möglich gewesen, diese in der jetzigen Zeit, als von allen Seiten die Menschheitsfrage der Arbeiter gefordert wird, ebenfalls zu bewahren? Bei gutem Willen, ja, Arbeit wäre soviel vorhanden, daß der noch Arbeiter eingestellt, hätte entlassen werden müssen. Es sei nur an die Reinigung des Meißels oder an die Arbeit an der Stelle erinnert. Besserheit nimmt man an zu vordringender Stelle Bekämpfung, daß es nur die Kolle anders wird. Nach dem Vortrag Art. 2 wurde ein Zimmerplan in Entschiedenheit, der wohl trater ist und zu Hause eine kranke Frau hat. Bei der angenommenen Ablehnung und zwei Stundenverleser zum Vorgesetzten emporsteigen, die jedenfalls nicht ausgeführt werden dürfen, hätte man da nicht den Arbeiter nicht auch weiter verköstigen können? Arbeit wäre sicher genügend vorhanden. In der jetzigen Zeit wäre es wirklich am Platze, daß bei Entlassungen der Magistrat ebenfalls ein Wort mitzusprechen würde. Scharf kritisiert wurde weiter ein Artikel in der „Münchener Zeitung“, welcher unter der Spitzmarke „Belaudetes“ die Arbeitslosigkeit der Strahlabarbeiters abfällig behandelt. Die beste Antwort hierauf kann nur die Bekämpfung von solchen Arbeiterverleumdungen laudenden Blättern sein, an deren Stelle die Arbeiterpresse zu treten hat. Die Abrechnung vom dritten Quartal schließt mit 34.553 Mk. Einnahme und 15.005,88 Mk. Ausgabe ab; die doch ein Überschuß von 19.547,62 Mk. vorliegen ist. An Umrechnungen einschließlich der bereits gebildeten Anwartschaften wurden 78.496 Mk. gezahlt. Der Mittelbesitz beträgt 2017. 000 Mk. 000 Pf. In der zum Vorgesetzten emporsteigen folgenden Aufnahmen waren 11 zu verzeichnen. Waisen und Armenoberamt wurden mit Verfall aufgenommen. Mit einem Appell des Fortschritts, auch in der schweren Zeit fest zum Verbands zu halten, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Notizen. Am 23. Oktober fand unsere Mitgliederversammlung statt. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Einnahme betrug 77.591 Mk., die Ausgabe 59.590 Mk. An den Verbandsvorstand gingen in Leistungen 11.363,38 Mk., in der 112,36 Mk. Bleibt ein Saldoüberschuss von 18.267 Mk. Der Mittelbesitz einschließlich der im Kasse stehenden beträgt 422.000 Mk. Die im Kasse stehenden Kollegen ein Verbandsprotokoll kostenlos abzugeben. Zum Schluß wurde ermahnt, in dieser schweren Zeit treu zur Organisation zu halten und die Beiträge pünktlich zu entrichten.

Notizen für Gasarbeiter

Kranfurt a. M. Die Kranfurter Gasgesellschaft, die eben hartnäckig ihres englischen Charakters unter Staatsaufsicht steht, ist in vielen Dingen für unsere gute deutsche Stadtgemeinde vorteilhaft. Wenn auch in ihren Betrieben die Kationen für unsere Verbandsmittel in keinerlei irgendiger Weise angefaßt werden soll, und wenn auch noch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbesserungsbedürftig sind, so hält sie sich doch frei von jedem lächerlichen Schein- und Mäntelchen, mit dem die Stadtgemeinden unsere Organisation aus der Welt „ignorieren“ möchten. Die Kranfurter Gasgesellschaft verhandelt schon seit langen Jahren mit unserer Organisation. Wenn auch das Ergebnis der Verhandlungen nicht immer den Wünschen der Arbeiter entspricht, so hinterlassen die Verhandlungen doch wenigstens nicht jenes bösen Geruch, wie es nach Verhandlungen zwischen jüdischen Behörden und unserer Organisation oft der Fall ist. So hat auch die Verhandlung, die am 26. Oktober zwischen den Herren Direktoren Dr. Dorn und Zimmermann und zwischen dem Vertreter der Kasse Kollegen Geier stattfand, ein beide Teile vorteilhaft befriedigendes Resultat erzielt. Die Gasarbeiter forderten die Gewährung des jährlich vereinbarten Erholungsurlaubes an alle Arbeiter, auch an die, welche durch den Krieg untauglich geworden waren. Wenn auf Seiten der Gasdirektion auch Anfangs keine Reigung bestand, der Anlage der Urlaubsgewährung überhaupt näherzutreten, so kam doch die Direktion nach und nach auf den Standpunkt, auch während des Krieges ihre rechtlichen Verpflichtungen ungezogen und allen Arbeitern, soweit sie abkömmlich, Urlaub nachträglich zu gewähren, den Urlaubstitel dagegen ab 19. Dezember für den entsprechenden Erholungsurlaub den Geldwert zu erlösen. Zwar in dieser Weise die Forderung nicht restlos erfüllt, denn auch unsere im Kasse stehenden Kollegen werden nach ihrer Rückkehr einen Erholungsurlaub dringender denn je benötigen.

Rundschau

Glück. Ist es nicht Vermeintlichkeit, jetzt, wo die Welt in Klammern des Krieges brennt, von hülfem Glück, von befriedigendem Menschenglück zu sprechen? Wieviel Unglück bringt doch ein Krieg nicht mit sich, an dem die stolze Welt beteiligt ist. Wußt das nicht ein jedes fühlende Herz zwingen zum Ernst, wußt das nicht selbst bei unbeteiligten Völkern die Herzen bewegen? Wenn so viele Menschen, Millionen in Not und Tod, im treiben Unglück sind, kann da auch nur ein ruhender Mensch wahrhaft glücklich sein? Nein, glücklich sein im Alltagsinne kann wahrhaftig niemand, dem ein fühlendes Herz in der Brust schlägt. Aber ist es etwas anderes zur normalen Zeit? Ja da die Menschheit etwas frei von Unglück und Elend? Ah, wie viele, wie unendlich viele seuchen da nach etwas Lebensinne, nach Freiheit, Liebe, Schönheit, ja nach einem Leben, in dem sie fast sind und nicht zu bangen brauchen! Wahrscheinlich, glücklich im Alltagsinne, in oberflächlicher Zufriedenheit kann ein Mensch mit warmem Herzen auch zur Friedenszeit nicht sein. Und dennoch kann er glücklich sein, glücklich in höherer, edlerer Art. Wer das leitende Gesetz der Natur in seiner höchsten Vollendung erkannt hat, wer weiß, daß ein jeder seinen eigenen Lebenstrieb in seinem ganzen Umfange in den Dienst des Ganzen zu stellen hat zur weiteren Sinaufführung dieses Ganzen zu immer höherer, vollendeteter Art, der kennt auch dieses höhere, edlere Glück. Wer nichts als das Leben des Alltags kennt, nichts als das kurze, augenblickliche Dasein, nichts als ein Streben nach persönlichen Erfolgen in diesem kurzen Zeit, der kann es nicht mitfühlen, dieses höhere, tieferere Glück. In dieser Durchschnittsmensch wird sich vielleicht noch gar recht glücklich und zufrieden fühlen, auch wenn Hunderttausende und Millionen seiner Brüder und Schwestern in Not sind. Wer aber nur etwas Liebe zum Menschen in sich trägt, der kann nur innerlich betriebligt und glücklich werden, wenn er jenem höchsten Entschlossenheitsgesetz der Natur entsprechend lebt, wenn er sein Ich fruchtig hingibt dem Glück des Ganzen. Und dieses eines wahrhaft irdischen Menschen allein würdige Glück, das kann man auch haben, wenn das Unglück riesengroß ist wie zur Kriegszeit. Trotz Not und Tod ist heute glücklich in dieser edleren Art, wer dem Ganzen das Glück erstrebt, wer weiter Auffklärung verbreitet, Liebe anstrebt, kurz, wer als freier Gewerkschaftler seine Pflicht tut. Gerade jetzt, wo die halbe Welt vom Unglück überdeckt, zeigt sich also so recht der unendlich hohe sittliche Gehalt unserer Anschauung. Darum dürfen wir auch gerade jetzt, um glücklich in edlerer Art zu sein und zu bleiben, nicht nachlassen im gewohnten Wirken und Schaffen für unser Ziel.

Ein Vierteljahr Weltkrieg. In der „Chemnitzer Volksstimme“ finden wir folgende zusammenfassende Uebersicht: Nach drei Kriegsmonaten sieht kein Feind auf deutschem Gebiet, alle unsere Kampftruppen sind tief in Feindesland eingedrungen. Belgien ist bis auf einen winzigen Rest von den deutschen Truppen erobert. Einem Feinde Deutschlands droht das Schicksal, durch völligen Verlust des Staatsgebietes aus der Zahl der Kriegführenden auszuschneiden. In Frankreich ist ein großer Teil des Landes gleichfalls von unseren Truppen besetzt. Langsam, aber unaufhaltsam geht es an der Arme Linie, im Argonnenwald und an der Sperrfortsetzung vorwärts. Von Rupprecht und Rosen her sind unsere Truppen teilweise 150 Kilometer nach Rußisch-Polen eingedrückt. Ein halbes Dutzend großer Festungen haben die eroberten Stellungen. Lüttich, Namur, Antwerpen, Maastricht, Givet und Vion nach Velle und viele Sperrforts sind wertvolle Stützpunkte für den weiteren Vormarsch. Der moderne Krieg der Millionenheere und schweren Geschütze gerückt das Kampfgebiet aufs Ärgste und zieht es fast. Die Bedeutung der Festung, die wir überall den Krieg in Feindesland suchen, kann dabei kaum überdacht werden. Nicht ganz so gut ist Österreich Ungarn dran. Auch nach der Zurückverlegung Rußlands aus Ungarn und der Aufzweigung Ungarns durch die Einwirkung der deutschen Truppen, die es ein deutliches Wehr, von der Dreifachfronte aus die Feindtruppen bis nahe an Jwanograd nach Rußisch-Polen emgedrungen. Auf dem jüdischen Kriegsschauplatz droht schon seit langem keine ernste Gefahr mehr. Im Norden mag sich Österreich Ungarns Gewinn und Verlust an Gebiet ansprechen, gegen Serbien hat es ein deutliches Wehr. Dieser Verjüngung des Landheeres entsprechen die Verluste an Menschen und Kriegsmaterial. Die deutschen Verluste haben wir auf allerhöchstens 75.000 Tote und ebenfalls Gefangene, 350.000 Verwundete, Österreich Ungarns Einbuße an kampffähigen Leuten beträgt, wahrscheinlich, 300.000. Demgegenüber haben unsere Feinde weit über 300.000 Gefangene in Deutschland, 100.000 in Österreich Ungarn gelassen. Dazu Rußland mindestens 300.000 Tote und 500.000 Verwundete, Frankreich 100.000 Tote und 400.000

Verwundet, England 10000 Mann Verlust, Belgien 100000. Diese Zahlen könnten übertrieben scheinen, aber allein bei Tannenberg und Przemysl haben die Russen 200000 Mann gelassen, die englische Zahl ist offiziell, die belgische leicht zu berechnen und die französische bei den überwiegend verteidigten Schlachten nur auf das Doppelte der deutschen Verluste veranschlagt. Eine Zusammenstellung über das erbeutete und vernichtete Artilleriematerial der Fronte fehlt. Aus Russland wurde unläufig von berufener Seite ein Verlust von 10000 Geschützen gemeldet. Ebenfalls bei naheliegen die Verluste lassen müssen. Auch Franzosen und Engländer haben bei ihrem eiligen Aufzug Ende August und Anfang September viel eingebracht. Mit den verbliebenen Mannschaften und Maschinengewehren konnten unsere Fronte nicht unter 5000 Stück davon, Deutschland und Österreich-Ungarn haben noch kaum ein einziges anderes Geschütz erbeutet. Dabei haben Deutschland und sein Verbündeter die größten Waffenfabriken und können ihren Geschützpark viel leichter ergänzen und vermehren als ihre Gegner, selbst wenn diesen auch amerikanische Fabrikate liefern. Besonders Russland, das fünf Wintermonate von jedem Verlore abgemittelt ist, wird bald großen Mangel an Geschützen, Granaten und anderen Waffen haben. Auch neue Maschinenmassen bringt Deutschland am leichtesten auf. Frankreich ist mit seinem Maschinenvorrat am Ende. Russlands Rückzug schwer auszubilden. Der deutsche waffenfähige Bevölkerungsteil zwischen 18 und 30 Jahren, der noch nicht im Krieg war, wird auf 14 Millionen geschätzt. Wie denkt der Feind uns moderner zu machen? Die Sperrung des Sees durch England, hat sich bisher als Schicksal ins Wasser erweisen. Es fehlt Deutschland an keinem wichtigen Rohstoff. Die Arbeitslosigkeit ist um die Hälfte ihres Höchststandes zurückgegangen, bei den Metallarbeitern unter 11 Prozent, bei den Fabrikarbeitern auf 6 Prozent. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist nicht ganz noch im ersten Stadium geordnet, aber nicht im mindesten gefährdet. Eher kann sich Großbritannien selbst ausbeugen. Eine große Entscheidung zur See ist ja noch nicht gefallen und steht schwebend in naher Aussicht. Aber die deutschen Kreuzer und U-Boote haben bisher eine große Heberlei gemacht an den Tag gelegt, und schon in Englands Hundel auf allen Meeren und vor allem an Englands eigener Westküste gehort. In wie hohem Maße Großbritannien auf seine Lebensmittelmittel angewiesen ist, um zu leben, ist bekannt. Aber Englands Weltmacht ist von einer noch fürchterlicheren Gefahr bedroht. In Südafrika haben große Teile des Durbanbundes den Krieg der Rache gegen die Sieger von Vereeniging eröffnet. In der ganzen mohammedanischen Welt gart es. Sichert der Sturm in der Türkei, Persien und Afghanistan los, dann mag England sich um Indien und Ägypten wehren. Selbst wenn es vorher Portugal, noch einen kleinen Reststaat als Verbündeten gewinnt, möchte es diese Kräfte nicht überdauern. Die Heberlei über diese erhen drei Wintermonate gibt uns die Gewissheit des deutschen Sieges, mag der Kampf auch noch so schwer sein.

Schlichtung für Kartoffeln müssen kommen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt in ihrer Nummer 549: „Eine Schlichtung der Hochpreise für Kartoffeln wird erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn nach Beendigung der Kartoffelernte die Preise einer ungewöhnlich hohen Stand anzuweisen sollten.“ — Gegen eine derartige Aufhebung von den Hochpreisen kann nicht scharf genug protestiert werden. Wie wert der (weit) unverschämter Preisstreiber bei unseren Kartoffelbauern vorbedingungen ist, mag folgender Vorfall zeigen. Vor ein bis zwei Wochen hatte ein Kartoffelgroßhändler mit einem größeren Detailgeschäft einen Lieferungsvertrag über 2000 Zentner Kartoffeln zum Preise von 3,20 Mk. abgeschloßen. Kaufmannlich hatte der Großhändler terref: gebandelt, weil seine Aufkauf zum Preise von 2,40 - 3,00 Mk. die nötigen Mengen in der Gegend von Ulma und Wehl in Weßfalen aufgekauft hatten. Die Bauern hatten bereits ihr Geld, die leeren Sacke und die Eisenbahnwagen stehen da - nur wer nicht liefert, sind die Bauern. Von den geschätzten 2000 Zentnern kommen ganze 276 von der herigen örtlichen Bauern herein. Die anderen geben das Geld und die Sacke zurück und erklären, nicht verkaufen zu wollen. Die Marktspekulationen setzen keine daran, daß sie schon heute 50 Pfennig mehr bekommen, und kein Zentner der Kartoffeln wurden sie noch höhere Preise als 4 - 4,20 Mk. pro Zentner erhalten. Selbst von anderer Seite muß zugestanden werden, daß die Landwirte an den Kartoffelbauern Schuld haben. Um da und auf den Markt einer Schuld auszuweichen, ist es vor allem notwendig, die Kartoffeln vom Monsumverein zu beziehen. Der Monsumverein kann als Großhändler billiger als die kleiner Händler kaufen und verteilt den Gewinn an einem gütlich erwerbenden Kosten gedeckt an seine Mitglieder, während der Farmer dies Geld für sich einbehält. Vor allem darf aber keine denkende Arbeiterfrau in diesem Jahr, zum Einhalten nicht Kartoffeln kaufen, als sie es früher getan hat. Je mehr wir um der Richtigkeit zurückhalten, desto mehr müssen die Bauern mit den Preisen nachlassen. Es kommen nämlich die Wintermonate, wo auch der Bauer bar Geld und nicht bloß Kartoffeln haben muß. Daher wir bis dahin zurück und organisieren wir uns in den Monsumvereinen, so müssen endlich auch die halsstarrigsten Bauern nachgeben.

Totenliste des Verbandes.

- Friedrich Cordes, Bremen**
Arbeiter
† 4. 10. 1914, 49 Jahre alt.
- Joh. Friedr. Grobe, Bremen**
Arbeiter
† 25. 10. 1914, 42 Jahre alt.
- Garth. Hiereth, München**
Arbeiter
† 25. 10. 1914, 52 Jahre alt.
- Richard Köhler, Berlin**
Arbeiter
† 25. 10. 1914, 33 Jahre alt.

- Georg Sachs, Schweinfurt**
im Stadtbauamt
† 25. 10. 1914, 58 Jahre alt.
- Ernst Scholz, Breslau**
gestorben am 24. Oktober 1914
im Alter von 40 Jahren.
- W. Dierhcker, Kaiserthal**
Arbeiter im Wasserwerk
† 17. 10. 1914, 32 Jahre alt.
- Heinrich Wittrock, Bremen**
Straßenreiner
† 24. 10. 1914, 35 Jahre alt.



Auf dem Schlachtfelde sind gefallen:

- Otto Sieder, Breslau**
am 6. September im Alter
von 26 Jahren gefallen.
- Otto Birker, Barmen**
am 19. Oktober im Alter
von 27 Jahren gefallen.
- Herm. Gleimund, Bielefeld**
Straßenreiner
im Alter von 36 Jahren gefallen.
- Albert Grimm, Hof**
im Alter von 27 Jahren
in Frankreich gefallen.
- Max Grünmayer, Berlin**
am 10. September im Alter
von 35 Jahren gefallen.
- Emil Hausmann, Barmen**
am 6. Oktober 1914 im Alter
von 28 Jahren gefallen.
- Richard Heinrich, Grib**
am 12. September im Alter
von 26 Jahren gefallen.
- Emil Hentschel, Dresden**
am 15. September im Alter
von 30 Jahren gefallen.
- Leo Hörger, Augsburg**
am 25. September im Alter
von 21 Jahren gefallen.
- Diedrich Hulhoff, Bremen**
am 6. September im Alter von
26 Jahren bei Epernay gefallen.
- Herm. Jörder, Heidelberg**
am 11. September im Alter
von 35 Jahren gefallen.
- W. Kassebaum, Bremerhaven**
am 10. Oktober im Alter von
29 Jahren im Westen gefallen.
- Friedrich Knak, Bremen**
am 25. September im Alter von
35 Jahren bei Dohensein gef.
- Christoph Kraus, Nürnberg**
am 18. Oktober im Alter von
24 Jahren im Osten gefallen.
- Richard Kunz, Gera**
am 13. September im Alter von
32 Jahren in Frankreich gefallen.

- Johannes Leubert, Dresden**
Arbeiter in den Maschinen
im Alter von 30 Jahren gefallen.
- Bernhard Linke, Berlin**
am 6. Oktober im Alter
von 37 Jahren gefallen.
- Eduard Meder, Würzburg**
am 6. September im Alter
von 24 Jahren gefallen.
- Max Milker, Gera**
am 6. Oktober im Alter von
34 Jahren in Frankreich gefallen.
- F. Müller, Mühlhausen i. E.**
Gärtner in der Stadtgärtnerei
im Alter von 31 Jahren gefallen.
- Martin Niemann, Hof**
am 10. September im Alter von
31 Jahren bei Contoise gefallen.
- Fr. Nürnbergger, Würzburg**
Schleifer im Wasserwerk
im Alter von 22 Jahren gefallen.
- A. Schenermann, Würzburg**
Arbeiter im Wasserwerk
im Alter von 25 Jahren gefallen.
- Emil Schlögl, Lüneburg**
am 15. Oktober 25 Jahre alt.
in Schiffs-Polen gefallen.
- Karl Schmidt, Breslau**
am 29. September im Alter
von 29 Jahren gefallen.
- Werner Schröder, Bielefeld**
im Alter von 24 Jahren
gefallen.
- Heinr. Siekmann, Bielefeld**
im Alter von 34 Jahren
gefallen.
- Friedrich Sommerfeld, Tegel**
am 24. August im Alter von
27 Jahren gefallen.
- Eduard Stollenberg, Lüneburg**
im Alter von 30 Jahren
im Westen gefallen.
- Wilh. Warncke, Göttingen**
am 23. August im Alter
von 37 Jahren gefallen.

Ehre ihrem Andenken!